

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67776)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 13. April 1847.

N<sup>o</sup> 30.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

### Klage.

Im Stillen denk' ich Dein;  
Dann regen süße Schmerzen  
Den heißen Wunsch im Herzen.  
Gedächte Er auch mein. —

Im Stillen seufz' ich oft;  
Dann will bei stummen Klagen  
Das kranke Herz verzagen,  
Weil es vergebens hofft.

Im Stillen weine ich;  
Doch mindern nicht die Thränen  
Das ungestillte Sehnen;  
Kein Trost ist mehr für mich. —

Auguste F...s.

### Erwiderung\*)

auf die in Nr. 24. dieser Blätter enthaltenen „Bemerkungen über eine Recension in Nr. 23. des Beobachters.“

Obins Leibroß, Sleipner, besaß nach den Ueberlieferungen acht Beine, vier nach unten und vier nach oben und eine ausgesuchte Fertigkeit, nach Gefallen bald auf diesen, bald auf jenen zu traben. Wer hätte nun behaupten können, diese ist die obere, jene die untere Seite, oder hier ist die rechte und dort die linke, da nach dem jedesmaligen Umdrehen Sleipners die Sachen sich auch änderten.

In ähnlicher Ungewissheit muß sich das Publikum befinden, wenn es, ohne das Buch des Hrn. Geh. Hofr. Starklof gelesen zu haben, erklären sollte, ob der Inhalt oder die Recension desselben, oder die Gegenbe-

\*) Weil wir diese Erwiderung nicht abbrechen wollten, ist die Aufnahme derselben nur durch unsere Schuld verspätet.  
Der Beob.

merkungen die Wahrheit sprechen, wenn, wie hier der Fall ist, die Beurtheilung mehr als das Resultat der Eindrücke, welche die „vier Briefe“ bei verschiedenen Lesern im Allgemeinen zurückließen, gehalten wurde, und nicht wie eine zergliederte Beleuchtung nicht allein aller Angaben, sondern auch aller Wendungen. Der Einsender hält es für Pflicht, jetzt, da der Herr Geh. Hofrath Starklof den Mangel einer solchen Beleuchtung rügt, nur einige Punkte zur Bestätigung der Wahrheit der in seinem Berichte enthaltenen Angaben, anzuführen, vorher aber den Grund anzugeben, warum jener Bericht in Nr. 23 des Beobachters nicht gleich eine gründliche Beleuchtung ward:

1) glaubte Einsender, vielleicht irrig, den Raum des Beobachters für eine Recension der Art nicht passend, und dann vielleicht etwas zu gewagt, dieselbe der Literatur-Zeitung oder den Blättern für literarische Unterhaltung einverleiben zu lassen;

2) wollte er einige Schnitzer, sowohl geographische als auch statistische und orthographische, die, wie auch in Nr. 23. d. Bl. angegeben ist, als unbedeutende Nebensachen erscheinen, vor einem größeren Publikum nicht rügen, um nicht in den Geruch der Silbenstecherei zu gerathen.

Der Verfasser der besprochenen „vier Briefe“ hat im Anfange der rubricirten „Bemerkungen u. s. w.“ mich, den Recensenten, zur Seite geschoben, wie man wohl im Gebüsch ein Haselnußstämchen, welches uns von ungefähr in den Weg kommt, ausbiegt, und sich an ein Publikum gewendet, das seine Briefe nicht gelesen hat, und sich höchlichst wundern soll, weil Jemand so kühn hat sein können, über einige Punkte darin nicht lobend sich zu äußern. Ich trat mit meinen und mehrerer Leser Ansichten hervor, und bitte jetzt das Publikum, welches die Briefe nicht gelesen hat, und auch das, welches sie gelesen hat, zu entscheiden. Es





ist gleichgültig, womit ich gegenwärtigen Bericht eröffne, und deshalb will ich gleich vorn im Buche anfangen:

Seite 17 ist von Potshausen die Rede und es heißt da: „— wir sehen nur Ziegeldächer.“ — Hat der Herr Geh. Hofr. keine Strohdächer gesehen? und doch sind deren da.

S. 19: „Namen und Sprüche an den Häusern.“ — Wir und alle Reisenden, außer dem Herrn Geh. Hofr. gewahren den Mangel derselben. Einige Wirthshauschilder enthalten nur Prosa.

„Der Ostfriesische Strich in den wir eintreten ist größtentheils auch Geesland.“ — würde durch: größtentheils sehr gutes Marschland zu verbessern sein, da dieses Land grade den Reichthum dieser Gegend ausmacht.

S. 23 heißt es vom Rhander-Behn: „eine Apotheke ist auch hier.“ — Amt und Einwohner vernehmen diese Neugier mit Erstaunen.

S. 29: E..... ist nie Russischer Offizier gewesen, wohl aber französischer Militair und 1813 Russischer Kriegsgefangener.

S. 30: „Rhander-Behn zum Amte Beer gehörig.“ — Nach alter Bestimmung schon, und auch noch jetzt gehört Rhander-Behn zum Amte Stiekhausen.

S. 31 wird vom Georgs-Behn gesprochen. Des Schleißenwärters fg. Jungens sind resp. 4 und 6 Jahre alt; was für ein Schiff sollten solche Kinder wohl bedient haben?

S. 38: Hinrich (nicht Johann) Casper Bucht ist nicht 81, sondern 71 Jahre alt.

S. 40 heißt es: „der Kanal ist zum Theil unordentlich gegraben, seine Ufer drohen an manchen Stellen einzusinken;“ — und doch können Männer vom Fach diese Uebelstände nirgends gewahren. Die Uferlanten finden sich scharf bezeichnet, die Doffrungen wohl angelegt und unterhalten, und keine Stelle derselben war je abgerissen oder drohet abzureißen. Jedes gesunde Auge kann diese Wahrheit dort selbst finden.

Dann habe ich noch über das Geschlecht des Wortes „Wieke“ zu sprechen. Durchgehends gebraucht der Hr. Verf. das sächliche Geschlecht, und „Wieke“ gehört doch zum weiblichen.

Will man dem Publikum etwas bieten, so kann dasselbe mit Recht verlangen, daß der gefällige freiwillige Spender seine Gabe rein und tadellos verabreiche!

Wie aus dem Eingange der Schrift hervorgeht und auf Seite 49 zuletzt wiederholt wird, sind die Briefe dem Kritiker geschrieben, daher mit einiger Wahrscheinlichkeit sich vermuthen läßt, daß dieser über verschiedene

in Frage stehende Dinge mit dem Verfasser noch nicht einig geworden ist. Warum nun noch Schattenseiten hervorheben, die in der Hand des Kritikers zu schweren Waffen sich gestalten können? und doch will der Herr Verfasser den Kritiker von seiner Fahne abbringen! Sollte dieses vielleicht ein Strategem sein? —

Der Herr Verfasser sagt Seite 49: „das Project hat zu viel Licht.“ — und dann in seinen Bemerkungen: „Schattenseiten habe ich hervorheben wollen.“ — Könnte man nicht eben so gut sagen: Wir haben Frieden, zu langen, tiefen Frieden; wir wollen nun Krieg machen!?

Ueber Namen-Nennung seitens des Herrn Verfassers ist seine Bemerkung in Nr. 24. dieser Blätter zu originell, als daß ich darüber nicht noch etwas sagen sollte. Er bezeichnet in seiner Schrift Ort und Zeit, Anfangsbuchstaben und Namen, und will nun das Publikum überreden zu glauben, er habe Niemand genannt! So anerkannt ausgezeichnet auch seine Rhetorik ist, hier — wie ein ostfriesisches Sprichwort sich ausdrücken würde — fällt sie uns doch ganz und gar aus der Hand! — Welcher Einwohner in Oldenburg würde mich nicht mit ganz sonderbaren Augen ansehen, wenn ich gegen ihn behauptete, am Haarenthore Nr. 22. wohne der Herr Geheimne Hofrath S., dieser sei aber nicht derjenige, den er meint, den er kennt und der da wirklich wohnt. Damit aber der Leser selbst urtheilen könne, will ich Nachfolgendes in extenso mittheilen.

Seite 29 u. f. w. heißt es: „der Mann heiße E..... und sei früher russischer Offizier gewesen. — Wir fanden ihn auch. Er wohnt ganz oben am Süd-Wiek, bis wohin der Kanal noch gar nicht vorgedrungen ist, in einem neuen leidlich guten Ambauerhause.“ — „Der vorgenannte E. stand dabei, ein untergesetzter Mann mit grauem Haar und einem auch ziemlich grauen etwas verschimmelten Gesicht.“ — „Der Ausdruck seiner Miene war eine verbissenene in sich stimmige Wehmuth.“

Seite 35 u. f. w.: „Je weiter hinauf am Kanal, fanden wir wie gestern am Rhander-Behn-Südwick die meisten kleinen Häuser, auch Erdhütten. — In eine derselben, aus Torffoden mit Kalk ordentlich aufgemauert, mit einem Dach aus Holz und Stroh zusammengesetzt, an den Seiten umher durch Stangen gestützt, traten wir hinein.“ — „und fragten die Dame des Hotels, wo sie her sei? — Frau Evertje hieß sie, aus dem Neiderland.“ — „Nicht weit von dieser Hütte stand ein neugebautes Schulhaus.“

Was ich zur Unterstützung meiner Behauptung, daß der Herr Verfasser in seinen vier Briefen die Armut



und den Schmutz geißele und Personen an den Pranger stelle, anzuführen habe, mag noch mit nachfolgenden Citaten aus des Verfassers Schrift der Beurtheilung des Lesers anheimgestellt sein.

Es ist auf S. 30 von dem obengenannten C..... die Rede: „Durch welche Verfahren er so herunter gekommen und hierher verschlagen war, konnten wir nicht erfahren.“

Seite 35 wird uns das Innere des sogen. Hôtels der Frau Gertje beschrieben: „Das Innere war ein Stübchen mit einem Feuerherd. An diesem saß eine junge Frau von schlanker kräftiger Gestalt und mit einem hübschen Gesicht; aber nachlässig angezogen und im Widerspruch mit allem, was uns bis jetzt vorgekommen, auffallend schmutzig. Auf dem Tisch lagen Brod und Kämmen, zerbrochene Spiegelsstücke, Tassenscherben und allerlei Dampfenkrum garstig durch einander. In einer Ecke des Hüttenraums kauerten zwei Kinder im Stroh, noch ungewaschen, ungekämmt, unangekleidet, und es war doch schon neun Uhr Morgens vorbei.“

Auf Seite 45 wird uns die Gegend näher bezeichnet — und jeder wird sie hiernach finden können — wo eine einsame Wohnung steht, in der der Herr Verfasser eine alte Frau traf, und auf Seite 46 steht über diese Wohnung Folgendes angeführt: „In der Hütte umherblickend, sah ich ein Bild der Armut, daß mir das Herz im Leibe erzitterte. Den nackten Moorboden umeben und feucht, hatte ich unter den Füßen, die braunen Dorfswände schief und schlecht aufgemauert um mich her; über dem Kopfe eine elende aus wurmförmigen Brettern zusammengeschobene Decke; zwischen ihren Lücken sah ich die krummen Sparren, welche das aus Haide und Stroh zusammengepatschte Dach trugen, und dies hatte Böher genug, um von oben den blauen Himmel hereinblicken zu lassen — heute zwar den blauen Himmel eines warmen Sommertages — aber nun denke Dir Novemberstürme und winterliches Schneegestöber, und die Verlassenheit und Verzweiflung in solcher Hölle, wenn die Wüste weit umher in Eis und Frost erstarrt! — Jenes durch die Dachlücken hereinblinzelnde Licht war nicht zuviel; denn die kleinen in die Wände geklemmten Fenster waren so blind, auch so vielfach mit Papier verklebt und Lumpen ausgestopft, daß sie kaum einem Tagesstrahl Zugang gewährten. Der wackeliche Tisch, die zerbrochenen Stühle, ein gegen die Dorfmauer gelehnter Schrank, auf Backstein-Unterlage gestützt, das waren die Hauptstücke des Hausgeräths. Ein schwarzer Kessel, sehr urgroßväterlichen Ansehens, zu beiden Seiten flankirt von ein paar ebenfalls schwarz verrauchten Töpfen mit sehr

grämlich tantenhaften Gesichtern, repräsentirte das Küchengeschirr. Was ins Bereich der Betten und Bettstellen gehörte, war so schrecklicher Art, daß ich gern eine Decke darüber gezogen, wäre nur eine da gewesen. In einer neben dem Heerd stehenden Schüssel schwamm eine Masse kranker Kartoffeln, welche wohl das ganze Mahl der draußen arbeitenden Dorfgräber ausmachten. Ein kleiner stumpfsinniger Junge hockte auf einem Kasten und fraß mit Begier an einer rohen gelben Rübe. Ich glaubte in eine der Jammerhöhlen Irlands versetzt zu sein.“

Wer Geschmack daran findet, solche Zustände zu schildern, kann ihnen auf heimischem Boden begegnen nach Seite 16 und 17; der Verf. erblickt in den traurigen Moorweiden (Seite 20) die von dumpfem in sich und seinem Schmierseal verkommenen Bewohner (Seite 29).

Zum Schluß meiner Erwiderung bitte ich den geneigten Leser, die Schrift des Herrn Oberst M o s t e: „Hunte-Guis-Kanal“ und dann diese bis zur vollkommensten Sättigung besprochenen „vier Briefe“ zu lesen, daneben eine Kolonie wie das Ahauder-Wehn oder das Große Wehn sich zu vergegenwärtigen, und er wird mir meinen Ausdruck „seivol“, der ja mit „leichtfertig, nicht ernst genug“, sehr wohl übersetzt werden kann, zu Gute halten.

S.

#### Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken.

Die Kunst, seine Gedanken auf richtige und gefällige Weise auszudrücken, ist jedem Menschen wichtig, wes Berufes er auch sei; — deshalb findet das Studium der Sprachen, vor Allem der eigenen Muttersprache, mit Recht immer größere Verbreitung. — Dem Publikum muß es erwünscht sein, wenn vielfältige Gelegenheit geboten wird, diese Ausbildung zu erlangen; aber es darf fordern, daß Derjenige, welcher Etwas lehren will, das Nöthige auch verstehe. —

In Nr. 40 und 42 der Oldenburgischen Anzeigen vom 3. und 8. d. M. lesen wir folgende Bekanntmachung:

„Sprach-Unterricht. Am 12. April d. J. beginnt ein Cursus Unterricht der englischen und französischen Sprachen für Knaben.“

Am 25. Juli ic. v. J. stand in demselben Blatte nachstehende, sechs mal hinter einander unverändert abgedruckte, Ankündigung mit der nämlichen Unterschrift veriehen:

„Oldenburg. Der Unterzeichnete empfiehlt sich als Privatlehrer der deutschen, französischen, eng-





lischen und holländischen Sprachen, sowie der doppelten italienischen Buchführung und übrigen kaufmännischen Wissenschaften.“ —

Man sollte seinen eignen Augen kaum trauen: Jemand, der sich als Lehrer der deutschen Sprache öffentlich hinstellt, schreibt:

- 1) „Ein Cursus Unterricht der englischen und französischen Sprachen.“ —
- 2) „Privatlehrer der deutschen, französischen, englischen und holländischen Sprachen.“ —
- 3) „so wie.“ —
- 4) „der doppelten italienischen Buchführung.“ —
- 5) „der doppelten u. Buchführung und übrigen kaufmännischen Wissenschaften.“ —

So viel Zeilen, so viel Fehler, des Styles gar nicht einmal zu gedenken. — Was! Hat man nicht mehr Respekt vor dem Oldenburger Publikum, als daß man uns solch Geschreibsel für gutes Deutsch verkaufen will! — Wahrlich, das ist etwas stark. —

Doch: „Es ist Alles schon da gewesen“, können wir mit Alibi sagen; vor länger schon denn hundert Jahren schrieb der ehrliche Patentin Heins in Hamburg:

„S. 21. Und das ist's eben, was höchlich zu bedauern ist, bey gegenwärtigen Zeiten, daß es leider! so viele Meistern der edlen Künste giebet, daß es allenthalben davon fauset und brauset.“ —

„S. 22. Ich bedinge hier feierlichst, daß ich allen Gott- und Ehrliebenden getreuen und Kunstverfahrenen Unterweisen hiermit nichts zum praecipit will geredet, sondern nur die gemeinet haben, welche weder nützige Wissenschaft, noch taugliche Naturalia zur Information, woll aber ein Maul haben, das grosse Dinge redet, und von sonderlichen Künsten schäumt. Und die sinds, davon der lieben Jugend ein unwiederbringlicher Schade geschieht. Diese sinds, die gemeinlich alle in der Nachbarschaft und weiter herum befindliche Kinder, peinlich zusammen laufen und betteln; selbige, bei etwan geschehener Nachfrage, allezeit loben, deren Fleiß und sonderliche Zunahme über alle Massen herausstreichen; dabey ihren Schülern, damit sie ihnen nur nicht entlaufen, allen Willen, und also dem alten Adam sein Junker spielen lassen. Wie ich dann mehr als einmal dergleichen Knaben in Information bekommen: Da man dann einem solchen, in langem Luder schier erstickten Lehrling in höchster Eil, den Trichter aufsetzen, und gleichsam auf der Post, zur Bedienung einer Negocie bequemen, und die so liederlich vorhin geschleuderte Jahre, in weniger Zeit, hat wieder einholen sollen. Wie aber eine solche wichtige Sache nicht so eilig beschicket werden können, sonderlich an einem schier verflozeten Subjecto, ist leicht zu erachten. Man kann mit Tragung eines einigen Kohlen-Sackes sich so leicht auf einmal wohl schwarz, als gegentheils bey einem Kreiden-Bündel, weiß machen; aber, auf einmal, und auf einem Stutz, etwan in einem Viertel Jahr, einen Knaben zur guten Handlung geschickt zu machen, will nicht leicht und in einem Puff angehen, sondern er-

fordert, nechst Gottes Segen, Zeit Fleiß und Treue.“ —

Neulich sagte Jemand: „Wenn der Herr seine eigene Muttersprache auf diese Weise behandelt, wie mag derselbe erst die fremden Sprachen u. s. w. tractiren!“ — Ein Anderer meinte: „Nun, nun — Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern

Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Dutter versorgt.“ — 8.

### Eine Stimme über Volksbildung.

Da komme ich eben aus einer Gesellschaft zurück, in welcher unter andern auch viel über Bildung und namentlich über Volksbildungsvereine gesprochen wurde. Besonders wurde eine Stimme sehr laut. „Ja“, ließ sich diese vernehmen, „da hat mir der Oldenburger Volksbildungsverein einen Jahresbericht zugesandt, mit der Bitte, doch in meinem Zirkel auch für die gute Sache zu wirken. Ich dachte aber: ei was Volksbildung und Volksbildungsverein! — das Volk ist schon klug genug, schon zu klug, und in diesen theuern Zeiten wird man von Bildung nicht satt; zudem will's die Bibel auch nicht, daß man dafür so viel thue. Sie spricht ja: Nicht viele Weise werden ins Himmelreich kommen!“ — Eine solche Gesinnung, in unserer Zeit ausgesprochen, muß Jedem mit Verwunderung und Unwillen erfüllen, besonders wenn man erfährt, daß die Person, die sie laut werden ließ, die Bibel gleichsam als Handwerksgeräth gebraucht. Sollte diese Person aus Mangel an Bildung die Bibel nicht verstehen, oder sollte sie dieselbe nicht verstehen wollen? — Bildung hat dieses Individuum gewiß nicht verbreitet; das läßt sich schon aus seinen Reden entnehmen. — O, dieser Armel — er kann noch nicht einmal gehen, während Andere schon laufen!“ — 1.

14. 1847. April 1.

### Ein Contrast.

(Eingesandt.)

Die Weserzeitung Nr. 1008. v. 2. April d. J. bringt folgende Annoncen, woran sich allenfalls Betrachtungen knüpfen lassen:

1. „Dampfschiffahrt. Heute, Freitag den 2. April, findet wegen Reinigung der Kessel keine Fahrt zwischen Bremen und Bremerhaven statt. Die Direction der Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt.“

2. „Sing-Akademie. Am Charfreitag, den 2. April, wird die Singakademie „Grauns Tod Jesu“ in der St. Ansgari-Kirche zur Aufführung bringen.“

\*) Und das im rasenden Galopp — mit Sturmesthüm! Der Beob.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag, den 13. April: Marianne, oder: Ein Weib aus dem Volke. Dramatisches Gemälde a. d. Volksleben in 5 Akten.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 16. April 1847.

N<sup>o</sup> 31.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

### Ein welterschütterndes Ereigniß —

die Eröffnung des preussischen Landtags — ist glücklich überstanden. Der König hat sich dabei, wie gewöhnlich, wieder als ein schwungvoller und begeisterter Redner gezeigt und sich so determinirt ausgesprochen, daß manchem Abgeordneten, dem das Sprichwort: „Bange machen gilt nicht!“ noch unbekannt war, wohl das Herz in die Schuhe gefallen sein mag. Wo werden die schönen Vorsätze alle hingeflüchtet, wo alle die herrlichen Worte hingerathen sein, mit denen so mancher Deputirter nach Berlin ausstaffirt worden ist! — Doch Geduld, sie kommen vielleicht alle wieder zurück, wenn der erste Schreck vorüber ist; die deutsche Geduld hat ja von jeher ausgehalten! — Der König sagte unter vielem Andern: „Er wolle seinen Nachfolgern die Krone ungeschwächt bewahren, — er rufe Wehe! über den, der dem Volke die Dankbarkeit namentlich für die Gesetze vom 3. Februar verkümmere oder gar in Undank verkehre“; — er sagt ferner: „die Geschichte Preußens könnten nur von Einem Willen geleitet werden, — und keine Macht der Erde sollte ihn bewegen, das Verhältniß zwischen Fürst und Volk in ein conventionelles, konstitutionelles zu wandeln; er werde es nie zugeben, daß sich zwischen unserm Herr Gott im Himmel und das Land Preußen (!) ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindrange, um König und Volk mit seinen Paragraphen zu regieren (!); — er strebe nicht nach eitler Volksgunst, vielmehr darnach, seine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen und den Dank seines Volkes zu verdienen, sollte er ihm auch nimmer zu Theil werden; — die Presse, sollte man doch meinen, müsse Dankbarkeit und Zufriedenheit gegen ihn (den König) verbreiten, grade sie sei es ihm besonders schuldig; er fordere die deutschen Herzen auf, diesen

Dank zu würdigen! Bei einem Theil der Presse herrsche aber unzweifelhaft ein finsterner Geist der Auflockerung zum Umsturz, und dabei die frechste Lüge, schwachvoll für die deutsche Treue und die preussische Ehre; aber der reine Volkssinn stehe fest, trotz der Einschüchterung von Seiten des Liberalismus, der sich selbst bis in die Landeskirchen erstreckt. Er (der König) appellire daher an sein Volk, welches sein Herz, seine Treue und Liebe zu ihm kenne; er habe von der Zufriedenheit des Volkes Beweise; sein Volk wolle nicht das Mitregieren von Repräsentanten u. dgl. m. — er fordere endlich die Stände auf, sich dieses Volkes werth zu zeigen!“ u. s. w. u. s. w. — Die Presse hat vollauf zu thun, die ihr zur Last gelegten Beschuldigungen von sich abzuweisen, und sie wird es nicht versäumen! — Wem aber bei solchen Worten nicht der Muth entfällt — wer da nicht unwillkürlich einen Griff nach seinem Herzen thun und sich fragen muß, ob es denn noch auf dem rechten Flecke stehe, — wer da nicht alle Hoffnungen verloren giebt, der muß wahrlich noch — ein Mann sein, wie ihn unsre Zeit verlangt, den keine Worte blenden, den nichts von seinem Wege abbringen kann; und solche Männer bedarf Preußen jetzt; hoffentlich wirds in seinem Ständesaal nicht daran fehlen; denn

„ — — — — — Wen die Götter lieben,  
Den führen sie zur Stelle, wo man sie bedarf.“

### Nachtrag

zu der in der vorigen Nummer d. Bl. befindlichen „Erwiderung“ u.

Damit die Leser sich von den im Schluffaße meiner Erwiderung erwähnten beiden Wehn-Colonien Hauder-Wehn und Große Wehn eine klare Vorstellung machen können, lasse ich über den Bestand

